

Leonardo - Wissenschaft und mehr
Sendedatum: 08. Mai 2012

Jugendschutz für Smartphones

Forscher der Universität Essen entwickeln Kontroll-App

von Dirk Biernoth

Sprecher:

Sex und Gewalt – das gibt es im Internet millionenfach zu sehen. Daheim am PC können Eltern, durch einen sogenannten Jugendschutz-Filter für Kinder, ungeeignete Webseiten sperren. Doch viele Jugendliche sind inzwischen nicht nur Zuhause im Internet, sondern auch „von unterwegs“ - mobil auf dem Smartphone. Für diese internetfähigen Handy's gibt es bisher aber keine Filter, die vor pornographischen, rechtsextremen oder anderen jugendgefährdenden Webseiten schützen können. Für Marian Benner, Dozent an der Universität Duisburg-Essen ist das ein unhaltbarer Zustand:

O-Ton:

„Das sind auch Seiten, die auf dem Index sind, die also auf dieser sogenannten ‚BPJM-Liste‘ sind, der Bundesprüfstelle. Diese Seiten werden nicht gefiltert. Und jeder Jugendliche, der ein solches Smartphone besitzt – das ist jeder vierte Jugendliche – kann ungeschützt auf diese Seiten zugreifen. Und Viele wissen das einfach gar nicht, dass das möglich ist. Und deswegen ist der Bedarf auch da.“

Sprecher:

Zusammen mit seinen Studenten entwickelte Benner deshalb eine Software, die Kinder und Jugendliche auch unterwegs vor ungeeigneten Internetseiten schützen soll. Mittels der sogenannten ‚Jusprog-Filterliste‘ sind die meisten bedenklichen Seiten auf dem Smartphone erst einmal gesperrt und können nicht von den Jugendlichen angesurft werden.

O-Ton:

„Und das Besondere dabei ist jetzt, dass das nicht nur einfach gesperrt wird, sondern dass wir jetzt hier einen Knopf sehen. Der heißt "beantragen". Und damit können dann die Kinder und Jugendlichen sozusagen ein Veto gegen diese Filterentscheidung einlegen und sozusagen in Echtzeit, also live, eine Anfrage zur Freischaltung dieser Seite bei den Eltern beantragen.“

Sprecher:

Denn die Filterliste ‚Jusprog‘ hat nur eine Genauigkeit von 80 Prozent. Die restlichen 20 Prozent sind entweder bedenkliche Seiten, die noch nicht gesperrt sind, oder unbedenkliche Seiten, die fälschlicherweise gesperrt sind. So ist beispielsweise das Videoportal YouTube komplett gesperrt. Allerdings sind nicht alle Videos für Kinder ungeeignet. Sobald das Kind über den Programmknopf eine Zugangs-Anfrage gestellt hat, gibt es eine Meldung auf dem Smartphone der Eltern.

Atmo: Klingeln eines Smartphones

O-Ton:

„Genau, das ist dann soeben passiert. Und wie wir hier sehen, sieht man dann diese Meldung, wo die Eltern dann entscheiden können, ob diese Seite gesperrt bleibt, oder von nun an freigeschaltet wird. In der Zwischenzeit können die Eltern sich die Seite auch anschauen. Und das muss jetzt nicht in wenigen Sekunden entschieden werden, aber wir denken, dass durch diese Echtzeit-Freischaltung der Komfort für die Kinder deutlich erhöht wird und das nicht einfach alles blockiert wird.“

Sprecher:

Birgit Schuler, Mutter von zwei Töchtern, findet die Idee eines Jugendschutz-Smartphones grundsätzlich gut, ist allerdings skeptisch, was die Alltagstauglichkeit einer solchen App angeht.

O-Ton:

„Ich bin gerade beruflich irgendwo unterwegs und muss mich dann sofort damit auseinandersetzen, ob mein Kind diese Seite jetzt angucken darf. Vielleicht hab ich nicht die Zeit oder Möglichkeit das zu machen. Das ist zu umständlich. Deswegen glaube ich, so gut die Idee ist und toll, es wird nicht praktikabel sein im Alltag.“

Sprecher:

Birgit Schuler möchte ihren Töchtern lieber Medienkompetenz vermitteln, damit sie selbst entscheiden können, welche Inhalte im Netz für sie geeignet sind und welche nicht. Auch Melanie Schmidt, Mutter von drei Kindern, findet Vertrauen wichtig. Trotzdem würde sie die Jugendschutz-App der Universität nutzen und prüfen, auf welchen Webseiten ihre Kinder surfen wollen.

O-Ton:

„Wenn das zum Beispiel YouTube ist. Dann würde ich sagen: Ich kenne die Seite. Dann hilft mir das natürlich noch nicht weiter, weil ich natürlich noch nicht genau weiß, welches Video sich das Kind auf dieser Seite dann ansehen würde. Aber im Großen und Ganzen würde ich halt bei bestimmten Seiten sagen: ‚Klar kenne ich, gebe ich frei.‘ Und andere Seiten, die ich nicht kenne, würde ich mir dann vielleicht kurz angucken.“

Sprecher:

Während es die Eltern grundsätzlich gut finden, dass sie ihre Kinder mit der neu entwickelten Software vor den Gefahren im Netz schützen können, sind die Schüler der Goetheschule in Essen gemischter Meinung, was diese Form der Überwachung und Kontrolle beim Surfen im Netz angeht.

O-Ton Collage:

Schüler: *„Die Idee finde ich ziemlich gut, weil die Kinder wissen meistens gar nicht, was sie da so wirklich machen auf den Seiten. Können sich einen Virus einfangen. Da kann schnell was passieren.“*

Schülerin: *„Ich finde diese App eigentlich recht sinnfrei. Irgendwann wird es sowieso einen Weg geben, diese App dann zu umgehen. Und deswegen halte ich da nicht so viel von.“*

Schüler: *„Es ist einfach ´ne gute Idee, das zu machen. Denn manchmal stößt man auf falsche Seiten. Und da kann man auch schnell Abzocke bekommen Und deshalb finde ich die Idee sehr gut.“*

Schülerin: *„Einerseits ist es natürlich gut, wenn die Eltern es kontrollieren, aber andererseits möchte man bestimmt auch ein bisschen Freiraum haben.“*

Sprecher:

In rund einem Jahr könnte die Smartphone-App reif für den Markt sein und in den

App-Stores zum kostenlosen Download bereitstehen. Doch dafür braucht die Universität in Essen Kooperationspartner bei den Handy-Providern. Noch seien die Telefonanbieter beim Thema ‚Kontrollsoftware für den Jugendschutz‘ allerdings zurückhaltend, sagt Projektleiter Marian Benner. Er hofft aber noch auf ihre Mitarbeit. Denn die App greift so tief ins Betriebssystem des jeweiligen Smartphones ein, dass es bereits vor dem Verkauf entsprechend vorbereitet werden muss.